

«Die Verantwortlichen des Opernhauses haben mir die Lust am Singen vergällt»

Sopranistin **Edita Gruberova** über ihre Schwierigkeiten mit Zürichs Intendanten Alexander Pereira, die Einsamkeit in fremden Hotelzimmern und eine Wurst, an der man sparen soll, solange sie gross ist

VON ESTHER GIRSBERGER (TEXT)
UND KILIAN KESSLER (FOTO)

Frau Gruberova, Sie werden am 23. Dezember 62 Jahre alt. Ist das nicht frustrierend?

Sie meinen, weil der Geburtstag quasi mit Weihnachten zusammenfällt? Nun, ich habe nie etwas anderes gekannt, also stört mich das Datum nicht gross. Ausserdem sind mir Geburtstage nicht so wahnsinnig wichtig.

Weil Sie als Sängerin mit dem Älterwerden Schwierigkeiten haben?

Überhaupt nicht. 62 Jahre ist heute kein Alter mehr, auch für eine Sängerin nicht.

Sie sind aber eine der wenigen Sängern, die mit über 60 Jahren immer noch grosse Opernhäuser und Konzertsäle füllen. Wie schafft man es, sich über Jahrzehnte an der Spitze zu halten?

Eine grosse Frage mit mehrschichtigen Antworten. Um nicht zu ausschweifend zu werden, beschränke ich mich auf die wichtigsten Faktoren. Es braucht Talent, Glück, Disziplin und Arbeitseinsatz.

Mit Glück lässt sich doch keine Stimme beeinflussen?

Mit Glück meine ich das Unvorhersehbare, das sich zum Guten wendet. Nichts im Leben ist wirklich planbar. Dass ich Menschen getroffen habe, die mich gefördert haben, das ist für mich Glück. Solche Menschen förderten mich schon in ganz jungen Jahren.

Sie denken an den Pfarrer aus Ihrer Heimatgemeinde in der Slowakei. Haben Sie bei ihm im Kirchenchor gesungen?

Nein, nicht im Kirchenchor, aber ich ging bei ihm in die Religionsstunden. Schon während des Konfirmandenunterrichts war ich immer die, die die Gruppe angeführt hat, wenn sie musikalisch im Dunkeln herumtappte. Der Pfarrer, selber ein sehr guter Sänger und Pianist, hat mir Klavierstunden erteilt und mich für die Aufnahmeprüfung im Konservatorium vorbereitet. Dafür bin ich immer sehr gerne seiner Bitte gefolgt, an den Festlich-

FORTSETZUNG AUF SEITE 26

Mit Liedern auf Schweizer Tournee

Edita Gruberova ist eine der wenigen Sopranistinnen, die sich über Jahrzehnte an der Spitze halten konnte.

Geboren wurde die heute in Zollikon (Zürich) geborene Sängerin und Mutter zweier erwachsener Töchter am 23. Dezember 1946 in Bratislava. Ihre Karriere begann sie an der Wiener Staatsoper und wurde bald als unangefochtene Primadonna unter den Koloratursopranistinnen gefeiert. Neben Engagements an den grossen Opernhäusern tritt sie heute vermehrt als Konzert- und Liedsängerin auf, so auch diesen Monat in Luzern, Bern, Basel, Genf und Zürich (www.postfinance.ch).



Edita Gruberova, 61, über ihr Erfolgsrezept: «Es braucht Talent, Glück, Disziplin und Arbeitseinsatz»

► FORTSETZUNG VON SEITE 25

Edita Gruberova

keiten und Feiertagen in der Kirche zu singen.

Das Singen fiel Ihnen immer leicht. Sie übten nie stundenlang.

Das kann man gar nicht. Die Stimme ist ein lebendiges Organ, das Sie nicht während acht Stunden pro Tag strapazieren können. Die Stimmbänder machen andert-halb, maximal zwei Stunden mit. Zur Disziplin, die ich vorher ja auch erwähnt habe, gehört eben auch, dass man sich zum Ausruhen zwingt. Ich brauche nach einem Konzert drei Tage Ruhe.

Wenn man den Kalender anderer Sängerinnen und Sänger konsultiert, scheint es auch anders zu gehen.

Auch sie bräuchten diese Ruhephase. Eigentlich würde ich diese Einsicht auch von Intendanten und Agenturen erwarten. Natürlich kann man die Stimme zwingen, etwas zu produzieren. Eine gewisse Zeit macht sie das auch mit. Aber irgendwann merkt man, dass man müde wird. Diese Müdigkeit sollte man auf keinen Fall überspielen. An der Wurst muss man sparen, solange sie gross ist. Diese Einsicht ist sicherlich mit ein Grund, warum ich heute noch an grossen Häusern singen kann.

Der mexikanische Startenor Rolando Villazón oder die

russische Operndiva Anna Netrebko mussten beide eine Auszeit nehmen, weil sie sich zu stark verausgabt hatten. **Warum hörten sie nicht auf ihre Stimme?**

Weil die Menschheit in einen Abgrund rast. Es wird alles immer schneller, hastiger, oberflächlicher. Zu meiner Jugendzeit war es etwas ganz Besonderes, wenn man eine Schallplatte aufnehmen konnte. Heute ist der CD-Markt am Boden, weil man Schwarztaufnahmen machen oder sich alles vom Internet runterladen kann.

Sie sehen schwarz für die Zukunft Ihres Berufsstandes?

Das Motto von heute ist: schön, jung, schlank, grosse Rollen an grossen Häusern singen, möglichst jeden Tag. Das ist nur leicht übertrieben und führt zu einer grässlichen Nivellierung. Das heutige Business macht enorm viele junge Talente kaputt, weil man beispielsweise Mozart-Tenöre gleich zu schweren Verdi-Tenören machen will. Diesem Druck von aussen zu widerstehen, ist enorm schwierig. Wenn die Stimme noch bei Kräften ist, haut man drauf, also kann man diese schweren Rollen auch übernehmen. Aber der Punkt der Wahrheit kommt schnell.

Ihnen würde das nicht passieren, wenn Sie heute Karriere machen müssten?

Eine schwierige Frage. Ich habe vor vierzig Jahren an der Wiener Staatsoper kleine Rollen gesungen, während ich eigentlich die «Königin der Nacht» hätte auf-führen wollen oder die «Travia-



FOTO: DDP

«Zur Disziplin gehört, dass man sich zum Ausruhen zwingt. Ich brauche nach einem Konzert drei Tage Ruhe»

ta». Ich war frustriert und hatte Angst, in dieser Position zu erstarren. Ich musste um meine Rollen betteln, sprach bei der Direktion der Wiener Staatsoper vor, man möge mir doch andere Partien geben. Heute bin ich sehr dankbar für diese Vorsehung, die es mir erlaubte, mich auf die behutsame Entwicklung meiner Stimme zu konzentrieren.

Was tun Sie, wenn Sie erkältet sind?

Den Auftritt absagen.

Ihre Stimme, so sagen Sie, sei mit der Zeit dynamischer geworden. Eine Frage der Technik?

Nicht nur. Die Stimme entwickelt sich mit der Zeit, allerdings nicht grundlegend. Der Klang, das Vo-

lumen und auch das Timbre meiner Stimme waren schon vor vierzig Jahren da. Aber trotzdem braucht es eine gewisse Entwicklung, die man auch technisch unterstützen kann und muss. Ich hatte schon sehr früh komische Angebote von namhaften Dirigenten, die mir die Aida, die Frau ohne Schatten oder die Salome andrehen wollten. Darüber konnte ich eigentlich nur lachen, weil diese Partien nicht meiner Stimme entsprechen und es auch nie tun werden. Trotz der Verlockung, solche Partien zu singen, muss man widerstehen.

Sie haben auch lange dem Showbusiness widerstanden und sind nie an Massenevents aufgetreten. Bis zur Eröffnung

der Fussball-Europameisterschaft in Wien im Juni dieses Jahres.

Ja, da bin ich mir selber untreu geworden. Die Ausseneinwirkung war stärker als ich. Was ich bereut habe.

War das Singen vor den Fussballfans so schlimm?

Nein, aber ich und einige meiner Kollegen wurden bis heute nicht bezahlt. Stimmt nicht, ich muss mich korrigieren: Ende Oktober wurden wenigstens 80 Prozent der Gage bezahlt. Ich weiss nicht, was der Grund für dieses Versäumnis ist. Meine Agentur hat irgendwann mal nachgefragt, wann denn die Zahlung erfolgen würde. Da kamen suspekt Antworten wie die, dass der Ticketverkauf schlecht gewesen sei. Dabei haben Leute aus Bratislava keine Karten bekommen mit der Begründung, der Event sei restlos ausverkauft.

Was haben Sie gegen die Säumigen unternommen?

Man hat uns gebeten, auf die Gage zu verzichten bzw. eine Bezahlung von nur 40 Prozent davon zu akzeptieren. Da wir alle zu 100 Prozent gesungen haben, haben wir wohl alle Anrecht auf eine hundertprozentige Vertragserfüllung. Ich habe dann einen Anwalt genommen, und er hat ihnen eine Frist gesetzt. Jetzt sind wenigstens 80 Prozent bezahlt. Ich würde es nicht nochmals machen, obwohl immer wieder diesbezügliche Anfragen kommen. Wenn es sich um eine Freilichtaufführung handelt, ist das Unterfangen ohnehin für alle Beteiligten ein Wagnis.

Gibt es Rollen, die Sie nicht mehr singen, weil Sie als 62-Jährige kein junges Mädchen mehr spielen wollen?

Dann könnte ich eigentlich gar nicht mehr singen, es gibt ja so viele Paraderollen von unter 20-Jährigen, denken Sie nur an die «Lucia di Lammermoor» von Gaetano Donizetti. Nur ist Lucia trotz ihres jugendlichen Alters eine Frau, die schon die Tiefe der seelischen Abgründe gesehen hat. «La Fille du Régiment» hingegen, die interpretiere ich nicht mehr. Weil sie sehr leichtfüssig ist und noch ein halbes Kind. Das passt heute wirklich nicht mehr.

Sie haben eine Vorliebe für leidende Frauenfiguren.

Die Komponisten haben sie uns geschrieben, da kann ich gar nicht auswählen.

Gibt es Rollen, die Sie gerne singen würden?

Ich bedaure schon, dass ich den berühmtesten mährischen Komponisten Leoš Janáček nicht singen kann wegen meiner Stimmlage. Aber sonst vermisse ich nichts. Natürlich träumt man manchmal von gewissen Rollen. Als Studentin beispielsweise schwärmte ich von der «Madame Butterfly». Aber dieses Gefühl weicht mit der Zeit dem gesunden Menschenverstand. Und der sagt mir, dass ich sehr zufrieden sein kann.

Die «Fille du Régiment» haben Sie 2001 am Zürcher Opernhaus mit grossem Erfolg aufgeführt. Warum singen Sie nicht mehr dort, obwohl Sie quasi vor der Tür des Opernhauses wohnen?

ANZEIGE

UBS-Kundinnen und -Kunden haben das Wort.

«Ich habe 1968 mit meiner Tätigkeit im Albergo Navegna angefangen und konnte dabei auf die Unterstützung der UBS zählen. Nun werden meine drei Kinder, bereits die vierte Generation im Gastgewerbe, das Unternehmen weiterführen. Ich wünsche mir von Herzen, dass die UBS diese schwierige Zeit gut übersteht und sie bei der Verwirklichung ihrer Pläne unterstützen kann.»

Enrico Ravelli

Enrico Ravelli
Hotelier und Restaurateur
in Minusio und Locarno
UBS-Kunde seit 1968

© UBS 2008. Alle Rechte vorbehalten.

Meine Tochter ist als Tänzerin in einer Gruppe am Zürcher Opernhaus aufgetreten. Während der letzten Vorstellung ist sie gestürzt, als ein Teil der Bühne ungesichert versenkt wurde. Entgegen der Behauptung des Opernhauses waren die Tänzerinnen und Tänzer nicht vorgewarnt gewesen. So geschah es, dass mein Tochter mangels Sicherung drei Meter in die Tiefe gestürzt ist.

Bei aller Tragik: Ist das ein Grund, während mehr als acht Jahren nicht mehr am Opernhaus zu singen?

Ich bitte Sie: Wegen dieser Sorgfaltspflichtverletzung wäre meine Tochter beinahe tödlich verunglückt. Und das Verhalten der Verantwortlichen danach hat mir die Lust am Singen vergällt. Das Opernhaus hat die Sache heruntergespielt, vor allem, weil meine Tochter keinen Anwalt nehmen wollte. Man nutzte das aus, schickte ihr einen Blumenstraus und meinte, damit sei die Sache erledigt.

Aber sie klagte dann doch?

Ja, meine Tochter ging auf mein Drängen hin doch rechtlich vor. Das Opernhaus verhielt sich miserabel, Intendant Alexander Pereira liess seine Beziehungen, die bekanntlich ja sehr gut sind, zu seinen Gunsten spielen. Es ging ewig, bis die Unfallversicherung bezahlt hat. Und eine Haftpflicht wurde seitens des Opernhauses abgelehnt.

Der Vertrag von Herrn Pereira läuft 2012 aus. Werden Sie dann wieder am Zürcher Opernhaus zu hören sein?

Das ist nicht sicher. Ich war so enttäuscht von dieser Verweidung. Das hinterlässt halt nachhaltige Spuren.

Aber Sie gehen davon aus, dass Sie auch nach 2012 noch Auftritte haben werden?

Warum nicht? Meine Agenda ist bis 2013 randvoll. Ich bin gerade von Japan zurückgekehrt. Bei der Begeisterung, die ich dort spürte, käme ich nicht in Versuchung, ans Aufhören zu denken. Ich trete dort seit 28 Jahren auf, war ungefähr zum 14. Mal dort, und es war, wie wenn ich nach Hause käme. Das Publikum wartet auf mich, man kennt sich schon. Ich habe mir fest vorgenommen, bis in drei Jahren die Sprache einigermassen zu sprechen. Dann gehe ich nämlich wieder dorthin.

Sie spüren nichts von der legendären asiatischen Zurückhaltung?

Überhaupt nicht, im Gegenteil. Sie springen nach einem Konzert auf, sie schreien bravo, sie kommen zur Bühne und wollen mir die Hand drücken. Ich muss direkt aufpassen, dass sie mir die Ringe nicht von den Fingern reissen, um sich ein Andenken zu ergattern.

Sie brauchen die Spannung des öffentlichen Auftritts, um in Höchstform zu geraten?

Ja, das stimmt. Bei solch grossen Auftritten fühle ich mich wie in einem Kreis der öffentlichen Einsamkeit. Es sind 3000 Leute da, aber ich bewege mich in einem Kreis mit mir selber, vor allem natürlich bei einem konzertanten Auftritt.



FOTO: IMAGO

«Ich muss aufpassen, dass mir die Japaner nicht die Ringe von den Fingern reissen»

Die öffentliche Einsamkeit ist das eine. Gibt es auch die private Einsamkeit, die Sie vielleicht etwas weniger geniessen?

Natürlich gibt es die. Die stellt sich sofort nach der öffentlichen Einsamkeit ein. Ich genieße den Bühnenabend, gebe alles, lasse mich vom Publikum und von der Musik zu Gefühlsausbrüchen verführen. Nachher ist alles weg. Man ist alleine im Hotelzimmer. Das ist der schlimmste Augenblick.

Was tun Sie dagegen?

Nun, in Japan ist die Gastfreundlichkeit so gross, dass man nach jedem Konzert eingeladen ist. Die Dolmetscherin ist dabei, mindestens drei Leute von der Organisation, da hat man keine Zeit für die private Einsamkeit.

Sind Ihre Töchter in Ihre künstlerischen Fussstapfen getreten?

Die eine hat sich zur Theaterwissenschaftlerin ausbilden lassen und wurde als Regieassistentin ans Tiroler Landestheater zu Kammer-sängerin Brigitta Fassbänder geholt, die dort Intendantin ist.

Bei der Sie ein gutes Wort für Ihre Tochter einlegen?

Nein, das hatte sie nicht nötig. Obwohl es natürlich immer heisst, dass es die Mama gerichtet hat.

Und Ihre zweite Tochter?

Sie hat Familie, zwei Kinder und das ist gut so. Meine Eltern haben mich nie gedrängt, etwas zu tun. Diesem Grundsatz bin auch ich treu geblieben. Jeder muss für sich entscheiden, welche Richtung die richtige ist.

War es zu Ihrer Jugendzeit schwierig, in der damaligen kommunistischen Slowakei gefördert zu werden?

Das kommunistische System hatte einige wenige Vorteile. Zum Beispiel den, dass ich ein Gratisstudium am Konservatorium in Anspruch nehmen konnte.

Kehren Sie oft in die Slowakei zurück?

Nur, wenn mich meine Agentin in der Slowakei überzeugen kann, an einem Konzert aufzutreten. Ich habe meinem Land gegenüber keinerlei Ressentiments und freue mich auch enorm, dass sich die Slowakei so gut entwickeln konnte. Ich hätte nie gedacht, dass sich das Land ohne Blutvergiessen von den kommunistischen Fesseln würde befreien können. Aber für mich ist die Heimat dort, wo die Eltern leben. Doch sie sind gestorben.

Und wo ist Ihre Heimat heute?

Wo meine Kinder beziehungsweise meine Enkelkinder wohnen. In der Schweiz.

Hüten Sie sie auch?

Ja. Aber meine Freizeit gehört in grossem Masse meinem Garten. Ich bin ein ausgeprägter Erdmensch. Ich säe, schneide, wetze, reche, mähe, grabe die Erde um, alles ohne Handschuhe. Dabei werde ich in meine Kindheit zurückversetzt. Ich bin auf dem Lande aufgewachsen, rings um mich herum waren Weinberge, und wir haben von selbst angebautem Gemüse gelebt. Bei der Gartenarbeit kehre ich im wahrsten Sinne des Wortes zu meinen Wurzeln zurück.

ANZEIGE

A STAR ALLIANCE MEMBER



Der Himmel ist voller günstiger Flüge.



Vom 24. Dezember bis 31. März können Sie besonders günstig fliegen. Nach Europa, Asien, Afrika und Amerika. Reservieren Sie bis zum 16. Dezember: unter 0848 700 700, im Reisebüro oder auf SWISS.COM

Preis gilt für ein Retoureticket pro Person, gebucht auf swiss.com, ab Flughafen Zürich. Konditionen für Europaziele: Mindestaufenthalt: 2 Nächte oder Nacht von Sa auf So. Verkaufszeitraum: bis 16.12.08. Reisezeitraum: 24.12.08 bis 28.3.09. Letzter Rückflug: 31.3.09. Konditionen für Interkontinentalziele: Mindestaufenthalt: Nacht von Sa auf So. Maximalaufenthalt: 1 Monat. Verkaufszeitraum: bis 16.12.08. Reisezeitraum: 24.12.08 bis 31.3.09. Letzter Rückflug: 30.4.09. Extra-Servicegebühr bei Buchung über SWISS Call Center, SWISS Ticket Office oder Reisebüro. Endpreis kann variieren, je nach dem vom Reisebüro genutzten Reservierungssystem. Platzzahl limitiert. Änderungen vorbehalten.